

# Lebenserinnerungen eines Backnanger Kaufmanns<sup>1</sup>

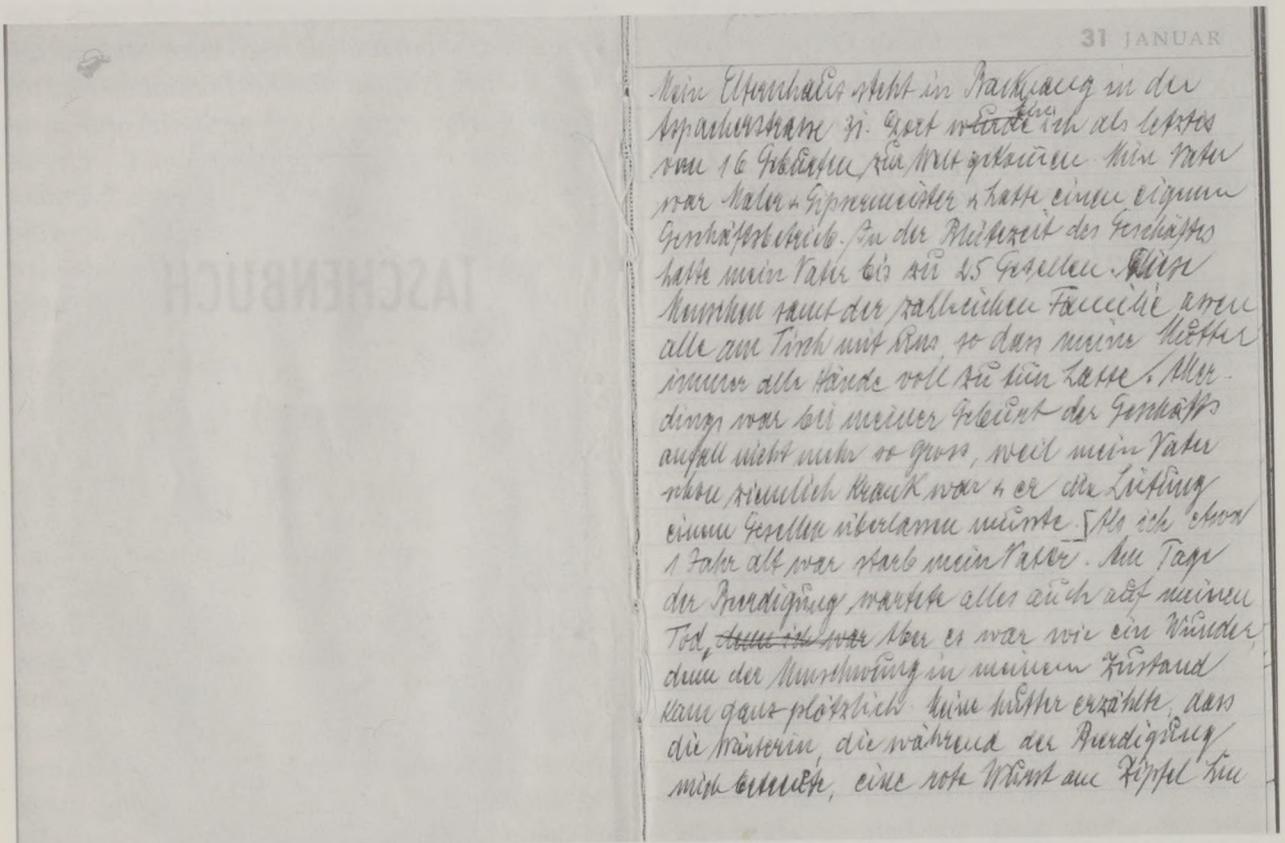
Von Max Mayer

## Kindheit und Jugend

Mein Elternhaus steht in Backnang in der Aspacherstraße 31. Dort bin ich als letztes von 16 Geburten zur Welt gekommen.<sup>2</sup> Mein Vater war Maler- und Gipsermeister und hatte einen eigenen Geschäftsbetrieb. In der Blütezeit des Geschäftes hatte mein Vater bis zu 25 Gesellen. Diese Menschen samt der zahlreichen Familie

ußen alle am Tisch mit uns, so daß meine Mutter immer alle Hände voll zu tun hatte. Allerdings war bei meiner Geburt der Geschäftsanfall nicht mehr so groß, weil mein Vater schon ziemlich krank war und er die Leitung einem Gesellen überlassen mußte.

Als ich etwa 1 Jahr alt war, starb mein Vater.<sup>3</sup> Am Tage der Beerdigung wartete alles auch auf meinen Tod. Aber es war wie ein Wunder, denn



Erste Seite seiner handschriftlichen Lebenserinnerungen, die Max Mayer in einen Terminkalender schrieb.

<sup>1</sup> Max Mayer (1888 bis 1964) verfasste die hier abgedruckten Lebenserinnerungen kurz vor seinem Tod im Jahr 1964. Für die Zurverfügungstellung des Textes und der Bilder sowie der Genehmigung des Abdrucks sei Frau Edelgard Pfister, Backnang, einer Enkelin von Max Mayer, recht herzlich gedankt.

<sup>2</sup> Max Mayer wurde am 16. Mai 1888 als Sohn des Gipsers und Malermeisters Albert Mayer (1847 bis 1889) und der Christiane geb. Kinzer (1849 bis 1921) geboren. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Max Mayer“. Zu Albert und Christiane Mayer siehe auch: Elisabeth Kaiser: Erinnerungen an die Backnanger Familien Kinzer und Mayer im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. – In: Backnanger Jahrbuch 15, Backnang 2007, S. 9-30.

<sup>3</sup> Albert Mayer starb am 26. April 1889 im Alter von nur 41 Jahren. MB vom 30. April 1889, S. 203.

der Umschwung in meinem Zustand kam ganz plötzlich. Meine Mutter erzählte, daß die Wärterin, die während der Beerdigung mich betreute, eine rote Wurst am Zipfel hin- und herschaukeln ließ, da packte ich die Wurst und biß kräftig hinein. Von dem Augenblick an ging's wieder aufwärts. Als mein Vater gestorben war, führte der Obergeselle Felger das Geschäft für meine Mutter weiter. Felger aber verdarb das Geschäft, so daß meine Mutter es auflösen mußte.<sup>4</sup>

Als früheste Erinnerung bleibt mir im Gedächtnis, daß ein weißbärtiger Großvater da war.<sup>5</sup> Er konnte meine Mutter nicht leiden, weil sie evangelisch war und ihre Kinder evangelisch taufen ließ. Er selbst war katholisch. Er stiftete seiner Zeit auch ein farbiges Fenster der kath. Kirche.<sup>6</sup> Der Großvater trank gerne. Eines späten Abends kam er betrunken nach Hause. Er wohnte unten im Parterre. Der vom ganzen Haus benützte Abort war eine halbe Treppe höher. Er war so klein, daß man sich kaum drehen konnte. An diesem Abend nun ging der Großvater mit einem brennenden Kerzenlicht auf den Abort und muß dabei eingeschlafen sein. Meine Mutter war schon im Bett, erwachte aber an einem furchtbar stinkenden Brandgeruch. Sie entdeckte den brennenden Großvater. Zusammen mit einem Logierherren brachte sie es fertig, die Türe einzudrücken und den Großvater herauszuziehen und die Flammen zu löschen. Ich erinnere mich noch ganz genau an den furchtbaren Gestank, der im ganzen Hause war von dem verbrannten Fleisch. Der Großvater starb unter qualvollen Schmerzen.<sup>7</sup> – Eine große Freude war es für mich, als bei der Beerdigung die Chaisen vorfahren und ich auf einer dieser hinaufsitzen durfte.

Von dem Besuch der Volksschule ist mir nicht mehr viel in Erinnerung. Ich weiß nur, daß meine Mutter jeden Tag Sorge hatte, ob sie auch genügend Nahrung für ihre Familie aufbringen konnte. Als das Geschäft aufgelöst wurde, blieb soviel wie nichts übrig. Sie hatte lediglich das

Haus, dann ein Stück Ackerland im Rötlesweg und einen Obstgarten am Krähenbach. Aus diesen beiden Grundstücken machte sie zu Geld, was sie konnte. Als 10jähriger mußte ich oft an Markttagen früh morgens um 5-6 Uhr auf den Wochenmarkt und Gemüse usw., was eben der Garten hergab, verkaufen. Der Markt war damals in der Marktstraße und meistens stand ich an dem Platz, an dem heute Lichdi seine Waren vor dem Laden anbietet.<sup>8</sup> Jedesmal war große Freude, wenn alles verkauft war und wieder ein wenig Geld im Haus war. Trotzdem durfte kein Handwerksbursch ohne ein warmes Essen weggehen. Meine Mutter hat lieber selbst gehungert. Als ich älter war, mußte ich mich oft fragen, wie meine Mutter es fertig brachte, trotzdem alle ihre 3 Buben in die Realschule zu schicken.

Als Jüngster mußte ich auch im Haushalt helfen. Besonders Samstags wurde ich dazu herangezogen. So habe ich nach dem Mittagessen das Geschir gespült, den Küchenboden hinausgewischt, die Treppen naß gewischt und sonst alle Haushaltarbeiten verrichtet. Ich tat dies nicht ungerne, denn ich habe mich immer gefreut, wenn ich helfen konnte. Es war wohl noch mein Bruder Paul da, aber den konnte man zu diesen Arbeiten nicht gebrauchen. Meistens machte er etwas kaputt dabei.<sup>9</sup>

Damals kostete der Liter Milch 9 Pfennig, in Mittelschöntal dagegen im Stall 8 Pfennig. Demzufolge, um diesen einen Pfennig einzusparen, holten wir die Milch in Mittel- oder Unterschöntal. In der Hauptsache mußte ich sie holen zwischen der Vor- und Nachmittagschule. Dabei kamen Zeiten nicht zu kurz, in denen ich tun konnte, was ich wollte. So streifte ich mit Gleichaltrigen in der Umgegend herum, wir spielten Indianerles und einmal hatten wir Jungen eine große Schlacht – die untere Au gegen die obere Vorstadt. Wir gingen mit allen möglichen Waffen aufeinander los. Wie die Sache ausging, weiß ich heute nimmer.

<sup>4</sup> Erst 1906 gründete der Sohn von Albert Mayer, Rudolf (1883 bis 1924), nach bestandener Meisterprüfung im elterlichen Haus sein eigenes Malergeschäft. Kaiser (wie Anm. 2), S. 15.

<sup>5</sup> Bei dem Großvater handelte es sich um Franz Anton Mayer (1818 bis 1895), der aus Reichenbach bei Geislingen stammte und von Beruf Gipser war. Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 2, S. 162 (Nr. 5275).

<sup>6</sup> Die katholische Pfarrkirche St. Johannes in Backnang wurde 1893/94 in der Oberen Bahnhofstraße errichtet. Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl, München, Berlin 1983, S. 254.

<sup>7</sup> Franz Anton Mayer starb am 2. September 1895. MB vom 4. September 1895, S. 541.

<sup>8</sup> Der Lichdi-Markt befand sich 1964 im Gebäude Marktstraße 28.

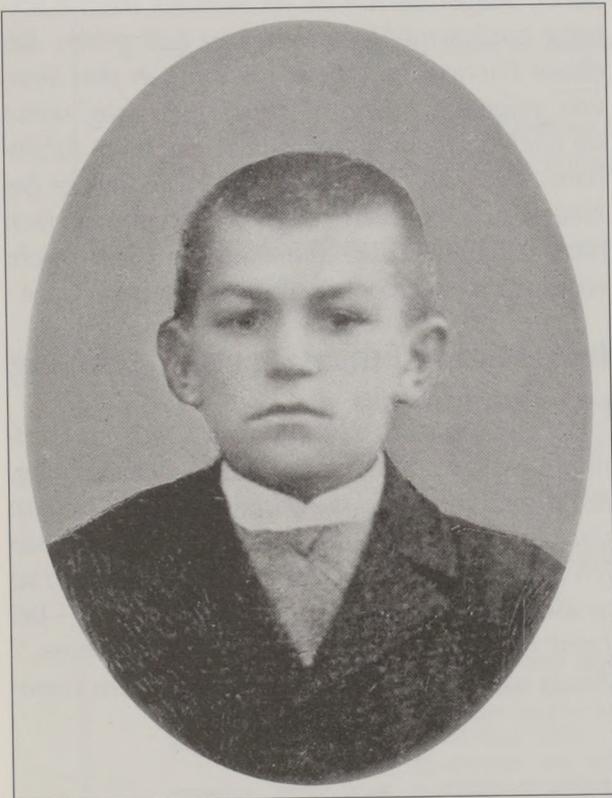
<sup>9</sup> Paul Mayer wurde später Architekt und arbeitete in der Verwaltung in Stuttgart.

Aber an einen Vorfall kann ich mich genau erinnern: Meine Mutter hatte mir verboten, an die Murr zum Baden zu gehen. Ich tat dies trotzdem. Beim Hineingehen in die Murr glitt ich an einem Stein aus, und da ich nicht schwimmen konnte, versank ich. Am Ufer saß auch ein älterer Junge – ein Jude namens Robitschek<sup>10</sup> – er sonnte sich. Er sah zufällig ins Wasser und sah meine Fingerspitzen aus dem Wasser herausragen. Da sprang er kurz entschlossen hinein und zog mich heraus. Ich war bereits ohnmächtig, kam aber bald wieder zu mir. Da mir das Baden verboten war und ich entgegen dem Verbot meiner Mutter trotzdem badete, hatte ich Angst, heimzugehen. Natürlich meldete einer meiner Mutter das Vorgefallene. Weil ich nicht heim kam, beauftragte sie einige Jungen, mich zu holen. Ich ließ mich aber nicht so leicht fangen und so entstand ein Wettlauf, der erst endete, als sie mich in eine Sackgasse hinein schleußten. Im Triumphgeschrei schleppten sie mich nach Hau-

se. Meine Mutter erwartete mich mit dem Stecken und verabreichte mir eine gehörige Tracht Prügel. Unten vor dem Haus standen die Jungen und hörten begeistert zu, wie die Schläge oben auf mich herein prasselten. So war meine Mutter! Ich wurde für meinen Ungehorsam bestraft, trotzdem ich fast ertrunken wäre. Mein Bruder Paul war ein ganz eigenwilliger Mensch und so bekam er auch des öfteren Schläge. Weil meine Mutter nicht so recht mit ihm fertig wurde, band sie ihn einmal an den Tischfuß und verabreichte ihm so seine Hiebe.

Das Leben in Backnang war zu jener Zeit noch fast dörfllich. Es wurde noch viel Landwirtschaft betrieben und so zogen viele Kuh- und Pferdefuhrwerke durch die Straßen. Besonders die letzteren ließen viel kostbaren Dung auf der Straße zurück. Wir hatten neben dem Haus und auch besser unten hinter dem Haus einen größeren Garten, für den wir immer Dung gebrauchen konnten. Und so zog ich oft mit Kutterschaufel und Eimer durch die Straße und sammelte mit Eifer die „Roßballe“. Hinter dem Haus waren auch Stallungen für Enten und Hasen. Im Frühjahr gab es dann immer Nachwuchs – kleine Biberle. Da kein Wasser in der Nähe war, hatte ich den Auftrag, die kleinen Enten in die Murr zu treiben und auf sie aufzupassen. Das kann man sich heute bei dem Verkehr gar nicht mehr vorstellen. Aber wie schon gesagt, Backnang war damals in den Jahren um 1898 noch dörfllich. Die Murr war noch nicht eingebettet wie heute. Man konnte ungehindert hinein waden. Daß ich meinen Hüterdienst barfuß getan habe, war selbstverständlich. Ich glaube, daß im Sommer kaum ein Schuh an meine Füße kam.

Unsere Familie bestand damals aus meinen Schwestern Luise und Ida, meinen Brüdern Rudolf, der bei Malermeister Schmückle<sup>11</sup> in die Lehre ging, und Paul, der wie ich noch in die Schule ging. Eines Tages, es mochte 1900 gewesen sein, wurde in die Realschule geschickt, ich solle sofort heim kommen. Ich rannte nach Hause, kam aber zu spät: meine Schwester Luise war



Max Mayer im Alter von 10 Jahren.

<sup>10</sup> Bei dem älteren Jungen handelte es sich um einen der Söhne von Rotgerber Karl Robitschek (1849 bis 1911). Robitschek, der ursprünglich aus Böhmen stammte, betrieb in der Wilhelmstraße 16 eine Lederzurichterei. StAB Bac B 010-2, Nr. 1005; Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher: Backnang, Leipzig [1898], S. 46.

<sup>11</sup> Das Malergeschäft von Hermann Schmückle (1870 bis 1926) befand sich in der Karlstraße 25, nicht weit entfernt vom Mayerschen Haus in der Aspacher Straße 31. Ebd., S. 51; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hermann Schmückle“.



Max Mayer (rechts) mit seinen beiden Brüdern Paul (links) und Rudolf (Mitte).

eben gestorben.<sup>12</sup> Sie war, wenn ich mich nicht täusche, 19 Jahre alt, hatte Putzmacherei gelernt, mußte aber bald das Arbeiten aufgeben, da sie lungenleidend war. Es blieb also nur noch meine Schwester Ida übrig, da die Schwester Emilie schon vor Luise gestorben war.<sup>13</sup> Sie hat, als sie aus der Schule war, sehr oft mithelfen müssen bei Großvater Kinzer, der eine Bäckerei und Weinwirtschaft hatte.<sup>14</sup> Trotzdem wir eine geldliche Unterstützung sehr nötig gehabt hätten, wurde sie von der Großmutter Kinzer schamlos ausgehöhlt, fast ohne Entgelt. Diese Großmutter war sehr eingebildet, weil sie aus der Fabrikantenfamilie Kaess stammte. Sie war die zweite Frau meines Großvaters.<sup>15</sup> Als mein Bruder Rudolf die

Beamtenlaufbahn einschlagen wollte, setzte sie durch, daß er Maler werde wie sein Vater. Mein Bruder hat lebenslang unter dem aufgezwungenen Beruf gelitten, denn er war sehr begabt und war für einen Handwerker nicht geschaffen.<sup>16</sup>

Das Lernen in der Schule fiel mir nicht schwer. Meistens war ich unter den besten Vier. Aber sonst war ich, wie die Mitschüler später sagten, ein Draufgänger und Schläger. So weiß ich noch, wie wir Schlupferles spielten. Hinter der Kirche war und ist noch eine längere Mauer über einem tiefen Abgrund. Die Mauer war nicht ganz 20 cm breit, in etwa 1¼ m Tiefe ragte außerhalb der Mauer ein Abflußstein hinaus. Es wagte damals keiner, sich auf diesen Stein zu setzen. Dies blieb mir vorbehalten. Ebenso das Gehen auf der schmalen Brüstung.

Wie sparsam wir erzogen wurden, dafür ein Beispiel: Mit 12 Jahren durfte ich zum ersten Mal Zug fahren und zwar nach Winnenden. Wenn ich mich nicht täusche, hat das Fahrgeld 30 Pf. ausgemacht. Von Winnenden nach Backnang zurück mußte ich aber zu Fuß gehen. Bei dieser Erinnerung kommt mir auch in den Sinn, wie aufgeregt meine Mutter immer war, wenn sie nach Stuttgart fahren mußte. Sie hatte furchtbare Angst, bis der Zug jedesmal die Brücke bei Neustadt hinter sich hatte. Sie konnte einfach nicht begreifen, daß diese hohe Brücke nicht eines schönen Tages zusammenbrechen konnte.

## Lehrzeit bei Ernst Haag in Backnang

Als die Schulzeit zu Ende war, sollte ich Kaufmann werden. Durch die Art meiner Erziehung, die darauf aus ging, ja nicht aufzufallen und an den anderen Menschen hinaufzusehen, war ich sehr schüchtern. Und da sollte ich in ein so großes Geschäft – wie mir's damals schien – bei Ernst Haag am Markt in die Lehre eintreten.<sup>17</sup> Als es soweit sicher war, stand ich oft am Eisen-

<sup>12</sup> Marie Luise Mayer verstarb am 18. Mai 1899. StAB Bac I 001-396, Nr. 2733.

<sup>13</sup> Christiane Emilie Mayer war bereits am 16. Mai 1893 verstorben. Ebd.

<sup>14</sup> Die Bäckerei und Weinwirtschaft von Gottlieb Kinzer (1821 bis 1889) stand in der späteren Schillerstraße 18 (heutiger Standort der Volksbank).

<sup>15</sup> Nach dem Tod seiner ersten Frau hatte Kinzer am 3. Mai 1857 Regine Friederike Kaess (1835 bis 1918), Tochter des späteren Lederfabrikanten Carl Kaess (1812 bis 1890) geheiratet. Oertel (wie Anm. 5), S. 128 (Nrn. 4820/21).

<sup>16</sup> Siehe dazu: Kaiser (wie Anm. 2), S. 14ff.

<sup>17</sup> Der in Berwinkel, Gde. Sulzbach, geborene Kaufmann Ernst Haag (1868 bis 1912) hatte am 16. August 1893 von Kaufmann Rudolf Hauf das Gebäude Obere Marktstraße 24 (heutige Marktstraße 44) käuflich erworben und darin ein gemischtes Warengeschäft eröffnet. StAB Bac K 001-74, S. 444-449 u. Bac S 046-33, Bl. 390b; MB vom 21. Oktober 1893, S. 649.

# Lehr-Vertrag.

Zwischen Herrn Ernst Haag in Baßnang  
welcher den Marc Maier geboren den 10. Mai 1888 zu Baßnang  
zum Zwecke der Erlernung des Handelsreisepfandes zu sich in die Lehre nimmt,  
als Lehrherr einerseits und Herrn Jean Maier Wwe & Wuhler in Baßnang  
als Meister besonderer Pflger des Lehrlings andererseits wurde heute folgender  
Lehrvertrag abgeschlossen:

## Lehrzeit. \*)

### § 1.

Die Lehrzeit dauert einschließlich der Probezeit, 3 Jahre; sie beginnt am 1. ten Mai 1902.  
und endigt am 1. ten Mai 1905. Die Probezeit, innerhalb welcher jedem Teile der Rücktritt frei  
steht, ist auf 4 Wochen von Beginn der Lehrzeit an festgestellt.

### § 2.

In Fällen von Krankheit des Lehrlings steht, wenn deren Gesamt-Dauer 3 Monate  
überschreitet, dem Lehrherrn das Recht einer Verlängerung der Lehrzeit um die stattgefundene Versäumnisdauer zu.

### § 3.

Das Lehrgeld ist auf die Summe von M. 400 - mit Worten

Vierhundert Mark

festgesetzt worden und ist folgendermaßen zu bezahlen:

Nach Ablauf der Probezeit	<u>besonderer beim Eintritt</u>	<u>24</u>	<u>140</u>
am	<u>1. Mai</u>	<u>1903</u>	<u>130</u>
am	<u>1. "</u>	<u>1904</u>	<u>130</u>

## Pflichten des Lehrherrn.

### § 4.

Der Lehrherr verpflichtet sich:

1. Den Lehrling in den bei seinem Geschäftsbetriebe vorkommenden Arbeiten des Handelsreisepfandes  
Gewerbes in der durch den Zweck der Ausbildung zu einem tüchtigen Gesellen gebotenen Reihenfolge und  
Ausdehnung zu unterweisen. Er wird entweder selbst oder durch einen geeigneten, ausdrücklich dazu bestimmten  
Vertreter die Ausbildung des Lehrlings leiten.
2. Der Lehrling ist, abgesehen von gelegentlichen häuslichen Dienstleistungen, nur zu Arbeiten zu  
verwenden, welche seiner gewerblichen Ausbildung dienen. Letztere darf durch die häuslichen Geschäfte in  
keiner Weise notleiden. Auch dürfen dem Lehrling Arbeitsverrichtungen, welche seinen körperlichen Kräften  
nicht angemessen sind, nicht zugewiesen werden.
3. Der Meister hat den Lehrling bei sich in Kost und Wohnung aufzunehmen, zur Arbeitsamkeit und  
zu guten Sitten anzuhalten und vor Ausschweifungen zu bewahren und hat ihn gegen Mißhandlungen seitens  
der Arbeits- und Hausgenossen zu schützen.

geländer gegenüber des Geschäftes und hatte Angst vor dem Tag des Eintritts. Damals war es nicht so, daß der Lehrling vom 1. Tag des Eintritts an bezahlt wurde, im Gegenteil mußte meine Mutter 400 Mark aufbringen, um meine Lehre zu bezahlen. Wie sie das fertig gebracht hat, ist mir heute noch ein Rätsel.

Das Personal des Geschäftes bestand damals aus einem Gehilfen, einem Oberstift und einem Unterstift – der letztere war ich. Wir wurden alle im Hause verpflegt. Schlafen durfte ich daheim. Der Laden wurde morgens um 6 Uhr aufgemacht und wurde bis abends 9 Uhr offen gehalten. Arbeitszeit also täglich 15 Stunden. Sonntags hatten wir um 11 Uhr da zu sein. Dann bekamen wir ein Gläschen leichten Wein und ein Brötchen und dann ging's wieder in den Laden bis 6 Uhr. Und so war's 3 Jahre lang, ohne einen einzigen Tag Urlaub.

Ich war ein kräftiger junger Mann und es fürchtete sich jeder, mit mir anzubändeln. Eugen Reuther, der damalige Sternwirts-Sohn hatte einen Tick auf mich, konnte aber nicht an mich herankommen.<sup>18</sup> Da passte er mich eines abends ab und schlug mir von hinten kräftig aufs Ohr. Die Folge war, daß das Trommelfell platzte und die ganze Seite schwellte. Der Doktor Nörr<sup>19</sup> sprach mich ins Bett und ließ Umschläge machen. Nach 2 Tagen schickte mein Lehrchef, ließ sagen, wenn ich am andern Tag nicht komme, dann brauche ich überhaupt nicht mehr kommen. Und ich ging mit geschwellenem Gesicht wieder ins Geschäft. Die Folgen sind heute noch da. Mein rechtes Ohr hat jahrzehntelang Eiter abgestoßen und ist völlig taub.

So war es damals. – Die Verpflegung in der Lehrstelle war miserabel. Zum Trinken gab's immer halbsauren Most, beim Mittagessen wurde einem scharf auf die Finger gesehen, ob man auch nicht zuviel isst. Wenn es Freitags Gebacke-

nes mit Apfelmus gab, haben wir mehr herausgenommen als üblich, schon wurde uns durch das Mädchen verraten, die Chefin habe gesagt: „Pfannenkuchen und derartiges können sie fresen, aber sonst ziehen sie die Nase rauf“. Oder eines der Kinder sagte am Tisch: „Au, schöpft der viel raus“. Ich hielt mich dafür an die Schüsseln meiner Mutter und holte abends nach, was ich tagsüber versäumen mußte.

Nun aber, die 3 Jahre gingen auch herum. Mein Chef hatte nebenher noch die Kasse des neu gegründeten Kreditvereins übernommen und dafür einen Teil des Ladens zur Abwicklung des Kassengeschäftes eingerichtet.<sup>20</sup> Im 3. Jahr meiner Lehre hatte ich fast immer in der Bank gearbeitet. Ich war gespannt, wieviel Monatsgehalt ich wohl bekommen würde und war schwer enttäuscht, als mir 20 Mark überreicht wurden. Nach 2 Monaten fragte ich meinen Chef, ob er mir nicht mehr geben könne. Er sagte, die 20 Mark seien genug. Ich erwiderte nichts darauf, sondern bewarb mich bei E. Breuninger in Stuttgart um eine Stelle.<sup>21</sup> Diese erhielt ich dann auch mit einem Gehalt von 100 Mark. Als ich dann kündigte, war mein Chef erstaunt und fuhr mich an, warum ich nicht zu ihm gekommen sei. Ich mußte ihm antworten, daß er mir mein Ersuchen um Gehaltserhöhung abgeschlagen habe und dies nur die Folge des abschlägigen Bescheides sei.

## In Arbeit bei Eduard Breuninger in Stuttgart

So kam ich nach Stuttgart. In der Villa des Kommerzienrates mußte ich mich vorstellen. Meine Aufregung und Schüchternheit war riesengroß, obwohl E. B. der Bruder des Schwagers meiner Mutter war und somit eine entfernte Verwandtschaft bestand.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> Das Gasthaus „Stern“, das am Eingang der Aspacher Straße stand, war eine der ältesten Wirtschaften in Backnang. Es wurde im Jahr 1975 aus verkehrstechnischen Gründen abgerissen. BKZ vom 17. September 1975.

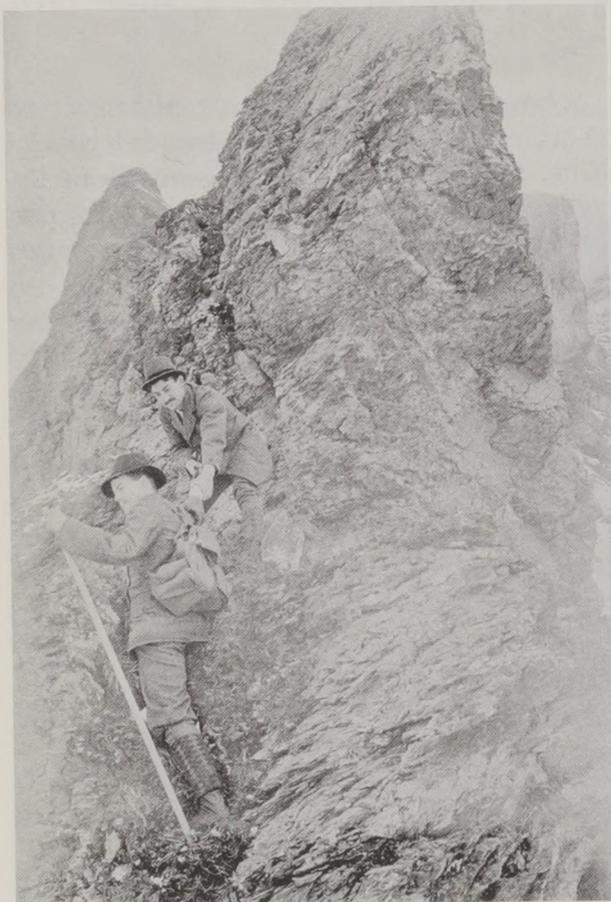
<sup>19</sup> Karl Noerr (1855 bis 1934). 1885 bis 1932 Arzt in Backnang. Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 89f.

<sup>20</sup> Der am 29. Juni 1902 gegründete Kreditverein ist der Vorläufer der heutigen Volksbank. Die Geschäftsräume waren bis ins Jahr 1912, als man die ehemalige Gastwirtschaft „Krone“ an der Aspacher Brücke erwarb, im Warengeschäft von Ernst Haag untergebracht. MB vom 1. August 1902 u. 17. April 1912.

<sup>21</sup> Der in Backnang geborene Kaufmann Eduard Breuninger (1854 bis 1932) hatte am 1. März 1881 Haus und Geschäft der Firma Ostermayer in der Münzstraße 1 in Stuttgart übernommen und damit sein späteres Kaufhausimperium begründet. Eduard Breuninger: Mein Lebensgang als Kaufmann. – In: Das Breuninger Buch. Hrsg. von der E. Breuninger AG Stuttgart, 1935 (Dritte Auflage), S. 148.

<sup>22</sup> Die Schwester von Christiane Mayer, Sophie Bertha (1851 bis 1920), hatte am 23. November 1873 den Backnanger Rotgerber Heinrich Breuninger (1845 bis 1924), den Bruder von Eduard Breuninger, geheiratet. Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 60.

Aber es ging alles gut. Ich fand ein nettes Zimmer, fuhr jeden zweiten Samstag heim zur Mutter, die sich immer riesig freute. Der alte Herr Breuninger war sehr zurückhaltend und kurz mit mir. Er beachtete mich kaum. Aber er verfolgte meinen Werdegang trotzdem ganz genau und gab Anweisungen, wo alles ich eingesetzt werden soll. So war ich in vielen Abteilungen: Meterwaren, Aussteuerartikel, Herren-Konfektion, auch am Packtisch und an der Kasse, in der Auszeichnung und in der Wäschefertigung. Es fehlte also nicht an Abwechslung während der sieben Jahre, die ich dort war. Zuletzt hatte ich im 2. Stock die Engros-Abteilung für Kurzwaren zu betreuen – in ziemlich selbständiger Stellung. Der Kollegenkreis war ganz nett. Allerdings hielt ich mich sehr zurück gegenüber der Weiblichkeit, denn meine Schüchternheit dem anderen Geschlecht gegenüber wollte nicht weichen und ich mußte deshalb viel Spott einstecken. Es war keiner der Kollegen, der nicht ein Mädchen hatte, nur ich war ein Außenseiter.



Ausflug in die Schweiz im Sommer 1910.

Mein Hobby war Sonntags das Wandern und wenn ich nicht ausging, habe ich oft Nächte durch gelesen, daneben war das Kartenspiel „Tapp“ und eine zeitlang auch das Billardspiel hoch. Meine schönsten Erinnerungen sind die Wanderungen mit Kollegen auf den Neuffen und die Fahrt in die Schweiz bis Interlaken. Leider war das Wetter in der Schweiz so schlecht, daß wir die geplante Fahrt zur Jungfrau nicht unternehmen konnten. Beteiligt waren damals Herr Eyrich, der heute in Tuttlingen ein großes Textilgeschäft hat, und mein zweiter Freund Karl Jernss. Mit Jernss habe ich viele Jahre zusammen ein Zimmer gehabt.

Als ich meinen ersten Gehalt mit 100 Mark bekam, war ich sehr stolz. Jeden Monat kamen 20 Mark auf die Sparkasse. Die übrigen 80 Mark mußten für Zimmermiete, Verpflegung und Kleidung reichen – und es reichte gut. Heute kann man es kaum glauben. Aber wenn man weiß, daß ein Mittagessen im Abonnement 70 Pfennig gekostet hat und ein üppiges Abendessen, bestehend aus gerösteten Spätzle und gerösteten Kartoffeln mit einem Glas Milch mit 45 Pfennig bezahlt wurden, dann ist es eher verständlich.

Meine letzte Stellung als Abteilungsleiter im 2. Stock des Hauses Breuninger hat mir viel Spaß gemacht, war doch auf demselben Stock ein Fräulein beschäftigt, das auf mich sehr starken Eindruck machte und die ich mit meinen Augen fast verschlang, wenn sie in meinen Gesichtskreis kam. Zudem mußte sie – sie war noch im Lehrverhältnis – jeden morgen bei mir, das heißt in der Nähe abstauben. So kam es, daß unsere Hände sich eines Tages berührten und dadurch der Anschluß hergestellt war. Als die andern Fräulein merkten, daß wir uns gerne haben, begann ein Intrigenspiel, wie es so üblich ist, wenn die Mädchen neidisch aufeinander sind. Trotz all diesen Zwischenträgereien gingen wir unbeirrt unsere Wege. Es wurde allgemein bekannt, daß wir uns gerne hatten und so kam es auch Breuninger sen. zu Ohren. Eines schönen Tages ließ er mich ins Privatbüro kommen und fragte mich, ob das stimme, daß ich mich mit Frl. Rummetsch<sup>23</sup> befreundet habe. Ich sagte natürlich „ja“, das stimmt. Er fragte weiter, ob meine Mutter davon wüßte, ich mußte darauf antworten „nein“. Da sagte er: „Sagen sie es

<sup>23</sup> Anne Rummetsch (1892 bis 1981).



Max Mayer (erste Reihe, ganz links) als Mitglied des Männer-Singchors der Fa. Breuninger im Jahr 1911.

ihrer Mutter, ich werde sie in acht Tagen kommen lassen und hören, ob sie dabei bleiben wollen“. Es kam mir sehr ungewohnt vor, daß Breuninger in mein Privatleben eingreifen wollte. Wohl bekannt war, daß er es nicht gern sah, wenn Liebesverhältnisse im Geschäft bestanden, jedoch war auch bekannt, daß Paare aus dem Betrieb geheiratet hatten.

Pünktlich nach 8 Tagen ließ er mich wieder rufen und fragte, wie es nun stehe. Ich sagte: „Ich werde das Fräulein heiraten“. Bisher hatte meine Arbeit vollen Beifall gefunden, aber von dem Tag ab wurde ich schikaniert und was ich tat, war nicht recht. Gab er mir heute eine Arbeit an, die ich dann ganz nach Vorschrift ausführte, am anderen Tag machte er Krach, weil ich seine Angaben befolgt hatte. So ging es jeden Tag, bis es mir zu bunt wurde und ich meine Kündigung einreichte. Was Breuninger dazu veranlaßt hatte, als Anlaß zu dieser Behandlung meine Liebschaft zu nehmen und mich aus dem Geschäft hinauszuekeln, weiß ich bis heute nicht. Jedoch kam mir später der Gedanke, daß er mich mit irgendeinem Mädchen verheiraten wollte, die in seinen Plan mit mir gepasst hätte und den ich durch meine Liebe zu einem anderen Mädchen durchkreuzte.

Schweren Herzens nahm ich Abschied von dem Geschäft, dem ich 7 Jahre lang treu gedient hatte. Stellung hatte ich noch keine. Meine Bemühungen hatten mit der Zeit aber Erfolg und zwar sollte ich ab 1. Januar 1912 in Wiesbaden in einem Herrenkonfektions-Betrieb Wels als Statistiker antreten. Zuvor, am 28. Dezember 1911, verlobte ich mich mit meiner Anne, die ich über alles liebte. Am 1. Januar fuhr ich ab in meinen neuen Wirkungskreis.

Der Abschied war mir derart schwer, daß ich im Zug lange Zeit weinte. Es war eine Fahrt in eine ungewisse Zukunft. Dazu kam, daß ich die Stellung nur angenommen hatte, weil sich nichts besseres bot. Der in aussichtstehende Gehalt war weit niedriger als bei Breuninger. Nun, es ging trotz meiner Befürchtung ganz gut. Ich habe mich rasch eingelebt. Den Kunden, die von mir bedient wurden, gefiel mein schwäbischer Dialekt so gut, daß sie von mir bedient sein wollten. Dem Chef gefiel vor allem meine Arbeitsfreudigkeit. So kam es, daß ich mich allmählich ganz wohl fühlte, besonders an den freien Sonntagen, in welchen ich die herrliche Umgebung Wiesbadens genießen konnte. Wenn nur nicht das Heimweh nach meiner Braut ge-

TELEFON  
Nº 904 905 906

DAMEN HERREN- &  
KINDERKONFEKTION

WÄSCHE

HÜTE, PELZE

ANFERTIGUNG  
NACH MASS

MODE-UND MANUFACTUR-WAREN

TELEGRAMM-ADRESSE  
GROSSFÜRSTEN

POSTSCHECK-KONTO  
Nº 1301 STUTTGART

LEINEN & BAUMWOLL-  
WAREN

TEPPICHE

GÄRDINEN

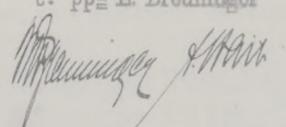
EN GROS & DETAIL  
FABRIKATION.

*E. Breuninger „Zum Grossfürsten“*  
STUTT GART, den 31. Dezember 1911

Zeugnis.

Herr Max Mayer aus Backnang, der in der Zeit vom 16. Oktober 1905 bis heute in verschiedenen Abteilungen meines Engros- & Detailgeschäftes tätig war, hat durch seinen Fleiss und gutes Betragen stets meine volle Zufriedenheit erworben und wünsche ich ihm bei seinem Austritt für die Zukunft alles Gute.

t: ppä E. Breuninger



Zeugnis der Fa. E. Breuninger „Zum Großfürsten“, Stuttgart, vom 31. Dezember 1911.



Offizielles Verlobungsbild von Anne Rummetsch und Max Mayer (28. Dezember 1911).

wesen wäre. Dies drückte sich aus in vielen Briefen, die ich an sie schrieb.

An den Sonntagen war das Geschäft auch einige Stunden geöffnet. An den wenigen freien Tagen machte ich mit einem Kollegen namens Fahnrot Ausflüge in die herrliche Umgebung Wiesbadens. Einmal war ich mit ihm auch am Rhein in Eltville und besuchte eine Besenwirtschaft. Der genossene Wein war derart heimtückisch, daß ich erst andern Tages in der Früh von einem Eisenbahner im Wartesaal in Wiesbaden geweckt wurde. Wie ich dorthin kam, weiß ich heute noch nicht. Sonst aber war ich derart solide, daß meine Zimmerwirtin meinte, so etwas gebe es nicht zum zweiten Mal.

## Gründung eines eigenen Geschäfts in Backnang

Eines Tages nun schrieb mir meine Mutter, daß die Besitzerin Haag<sup>24</sup> das Geschäft, in dem ich gelernt habe, verkaufen möchte und in Unter-

handlung mit einem Herrn Holzwarth stehe. Die Frau Haag meinte, dies sei sicher etwas für mich und ich soll doch mich äußern, ob ich Interesse dafür habe. Diese Mitteilung sah ich als Wink des Himmels an und schrieb sofort zurück, daß ich mich dafür interessiere. Es wurden dann längere Briefwechsel hin und her geführt, bis dann endlich der Kauf abgeschlossen wurde. Meine Mutter sollte 14000 Mark als Anzahlung auf das Haus leisten, aber da sie das nicht konnte, wandte sie sich an ihren Schwager E. Breuninger in Stuttgart, der nach langem Hin und Her und nach dringenden Bitten endlich zur Hergabe der 14000 Mark bereit war. Auch mein Bruder Rudolf wurde zu einer Bürgschaft herangezogen. Trotz allen diesen Belastungen freute ich mich darüber, ja zu diesem Kauf gesagt zu haben. Ich kündigte meine Stellung. Herr und Frau Wels bedauerten sehr meinen Weggang. Frau Wels vergoß sogar Tränen.

Am 28. Oktober 1912 wurden meine Anne und ich Mann und Frau. Die Hochzeit war in



Das 1912 gegründete Geschäft in der heutigen Marktstraße 44.

<sup>24</sup> Lydia Haag (1872 bis 1945). StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Lydia Haag“.

der Stiftskirche in Stuttgart. Das Hochzeitsessen im Herzog Christoph. Am andern Morgen nach dem Frühstück reisten wir nach Backnang und stürzten uns sofort in die Arbeit. Ich hatte viel Ware eingekauft und mußte auch für Hilfsbedienungen sorgen. Mein Freund Jernss half mir dekorieren, was wir nur nachts konnten. Am Tage der Neueröffnung des Geschäfts war Hochbetrieb.<sup>25</sup> Die Einnahmen übertrafen meine kühnsten Erwartungen. Der gute Geschäftsgang hielt an und bald waren die 10 000 Mark für's Warenlager bezahlt (Die Aufzahlung fürs Warenlager mit 10 000 Mark wurden von Mutters eingebrachtem Vermögen aufgebracht). Meine Mutter und mein Bruder Rudolf und auch meine Schwester Ida atmeten erleichtert auf, als sie sahen, daß das Risiko sich gelohnt hatte. Der Umsatz steigerte sich von Jahr zu Jahr. Dann kam 1914 der Erste Weltkrieg. Es gab damals keine Bezugsscheine, so daß das große Warenlager am Kriegsende weggekauft war. Nur noch ein armseliges Stück Papierstoff war übrig geblieben.

## Militärdienst im Ersten Weltkrieg

Anfangs blieb ich vom Militärdienst verschont, doch bald wurde ich eingezogen. Meine militärische Ausbildung erfolgte in Asperg. In der Eisfabrik Fink waren wir untergebracht. Die Ausbildung machte mir keine Schwierigkeiten, da meine körperliche Verfassung sehr gut war. Jedoch hatte ich ein defektes Ohr, das dauernd Eiter abstieß. Dadurch wurde ich GIV, d. h. Garnisonsdienstfähig geschrieben. An einem Sonntage bekam ich Besuch von meiner Frau. Da der Zug nur bis Süd-Ludwigsburg fuhr, mußte Anne mit dem erstgeborenen Kind Liselotte zu Fuß nach Asperg wandern.<sup>26</sup> Da ich wußte, daß sie kommt, ging ich ihr entgegen. Die gegenseitige Freude, als wir uns trafen, war groß. Wir setzten uns an einen Hang, um uns auszuruhen. Da kam bald darauf mein Vorgesetzter – ich glaube es war ein Hauptmann – vorbei, den ich natürlich strammstehend grüßte. Anderntags meinte er zu mir, ob das meine Frau gewesen sei. Als ich bejahte, sagte er irgend eine Anerkennung über

die Schönheit meiner Frau. Eines Tages, als wir gerade beim Zielen waren, wurde ich auf das Dienstzimmer abgerufen und erhielt den Befehl, mich fertigzumachen – ich sei auf das Militärbauamt nach Tübingen versetzt. Veranlaßt hatte dies mein Bruder Paul, der auf der Intendantur in Stuttgart saß. Meine Freude war natürlich groß. Drei Jahre lang war ich dann in Tübingen als Schreiber. Fast jeden Sonntag fuhr ich heim, so daß ich mit der Zeit der „Urlaubsmayer“ geheißen wurde.

Meine Tätigkeit in Tübingen bestand in der Hauptsache im Schreiben von Bauarbeiten, die geplant waren. Ich war als der beste Schreiber anerkannt und bekam immer die Arbeiten zu erledigen, die eilig waren. Dadurch bekam ich auch immer Sonntagsurlaub. Eines Samstagvormittags wurde ich am Telefon verlangt und mir wurde mitgeteilt, daß mir ein Sohn geboren wurde.<sup>27</sup> Sofort bekam ich unverlangt meinen Urlaub und voller Erwartung und Freude fuhr ich heim. Ich war sehr stolz auf meinen ersten Sohn, der auch der einzige blieb.

## Schwieriger Neubeginn nach dem Kriegsende 1918

Kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges wurde ich zur Intendantur nach Stuttgart versetzt. Bald darauf war Revolution. Die Arbeit wurde eingestellt und wir gingen auf die Straße. Dort war kaum durchzukommen. Ich hatte nichts anderes im Sinn, als nach Hause zu kommen. Daheim sah es nicht gut aus. Der Verkaufsraum war durch eine Bretterwand geteilt und die eine Hälfte an eine Färberei-Annahmestelle vermietet. Der Teil des Ladens, der uns verblieb, war leer. So mußte ich wieder von vorne anfangen. Es war sehr schwer. Dazu kamen die Unruhen durch die Kommunisten. Die Juden waren sehr verhaßt. Durch mein Aussehen wurde auch ich als Jude angesehen und eines Tages kam eine große Menschenmenge und wollte den Laden stürmen. Ich stand an der Treppe im ersten Stock mit einem Revolver in der Hand und gedachte jeden niederzuschießen, der gewagt hätte, in den ersten Stock zu kommen, um zu plündern

<sup>25</sup> Max Mayer übernahm das Geschäft seines ehemaligen Lehrherren Ernst Haag zum 1. November 1912. Zwischen dem 4. und 24. November fand dann erst einmal ein Räumungs-Ausverkauf statt. MB vom 1. November 1912.

<sup>26</sup> Liselotte Mayer war am 15. August 1913 geboren worden. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Max Mayer“.

<sup>27</sup> Ewald Mayer wurde am 5. Mai 1917 geboren. Ebd.

oder meiner Familie etwas anzutun. Glücklicherweise waren einige Leute bei der Volksmenge, die die Leute davon überzeugen konnten, daß ich kein Jude, sondern ein alter Backnanger sei. So blieb die ernst aussehende Sache glücklicherweise ohne Folgen.

Durch meine guten Geschäftsverbindungen gelang es mir, das Warenlager bald wieder aufzufüllen. Die Inflation ließ es aber bald wieder zusammenschrumpfen. Nach der Inflation jedoch ging es rasch aufwärts. Nachdem die große Arbeitslosigkeit überwunden war, erfolgte eine stetige Aufwärtsentwicklung. Meine Frau Anne erfreute mich fast jedes Jahr durch die Geburt eines Kindes. Zehnmal hofften und bangten wir. Siebenmal wurden wir enttäuscht, denn siebenmal kamen die Kinder tot zur Welt. Das Leben im Mutterleib erstarb immer kurz vor der Ge-



Max Mayer im Jahr 1927.

burt. Doch wir waren trotzdem glücklich, daß uns drei Kinder erhalten blieben und wir hatten große Freude an ihnen.<sup>28</sup> Wie es so Sitte war, ging's jeden Sonntagnachmittag mit dem Kinderwagen aufs Land, um irgend eine Wirtschaft – kundenschaftshalber – aufzusuchen. Dort wurde dann gevespert und auf Schusters-Rappen wieder heim gewandert. Allmählich sahen wir aber ein, daß diese Art der Kundenwerbung unrentabel sei und unterließen dies.

## Erneuter Einschnitt durch den Zweiten Weltkrieg

Die gute Geschäftsentwicklung hielt an, bis im Jahre 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach. Zum Bezug von Textilien wurden Bezugskarten ausgegeben, so daß jedem Einzelnen genau vorgeschrieben war, wieviel er einkaufen darf. Mit den von den Kunden an uns abgegebenen Punkten bekamen die Geschäfte wieder Bezugsscheine, um beim Lieferanten die fehlende Ware einkaufen zu können. Auf diese Weise konnte das Warenlager immer auf der gleichen Höhe gehalten werden. Da es auch Lebensmittel nur auf Karten gab, waren wir angewiesen im Tauschhandel zusätzlich uns zu versorgen, so daß wir in dieser Hinsicht keinen Mangel leiden mußten. Im zweiten Kriegsjahr wurde ich dienstverpflichtet und zwar auf das Ernährungsamt, wo ich verschiedene Anstalten im Kreis mit Lebensmittel-Bezugsscheine versorgen mußte. Am Schluß des Krieges sollte ich als Landsturmmann an die Westfront, um Gräben auszuheben. Ich weigerte mich mit dem Hinweis, daß noch jüngere Kräfte zur Verfügung stehen. Während des Krieges wurde mir auch der Dienst bei der Feuerwehr aufgebürdet. Diese sollte, als der Krieg bereits verloren und die Amerikaner im Anmarsch waren, gegen diese vorgehen. Der Feuerwehrkommandant konnte aber nicht gefunden werden, um den Befehl dazu zu geben (Er hatte sich absichtlich versteckt). Dadurch entgingen wir eines evtl. Todes oder der Gefangenschaft. Am 20. April 1945 erschienen die Amerikaner vor der Stadt. Einige Bürger der Stadt gingen ihnen entgegen mit der Nachricht, daß die Stadt nicht verteidigt würde. Darauf zogen die Amis ein und wir

<sup>28</sup> Die jüngste Tochter Gudrun kam am 7. Dezember 1920 zur Welt. Ebd.

hatten Ruhe vor den Fliegerangriffen. Bald war die Ordnung wieder hergestellt.<sup>29</sup>

Während des Krieges wurde die Schwester von Mutter – Alwine Vogel – zweimal ausgebombt,



Beim Auszeichnen der Ware Anfang der 1950er Jahre.

d. h. ihre Wohnung wurde durch Fliegerangriffe vernichtet. In ihrer Not kamen sie dann zu uns und wohnten bei uns.<sup>30</sup> Als die Amerikaner dann die Stadt besetzten, beschlagnahmten sie viele Wohnungen, u. a. auch die Wohnung des Verlobten unserer Tochter Gudrun. Auch diese Schwiegereltern zogen zu uns ins Haus, so daß wir sehr eng beisammen waren.<sup>31</sup> Tante Alwines Mann – Onkel Karl – wurde schwer krank und starb bald, nachdem die Amis da waren.<sup>32</sup> Nach vielen Monaten gaben die Amis die Wohnungen wieder frei und auch unser Haus wurde leer.

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg verheiratete sich unsere Tochter Liselotte 1939 mit einem Farmer – einem Deutschen –, und ging mit ihm nach Süd-West-Afrika, wo er eine Farm gekauft hatte.<sup>33</sup> Der Sohn Ewald war bereits zwei Jahre beim Militär, als der Krieg ausbrach. Er war vier Jahre an der Front als Panzerfahrer und kam am Schluß in englische Gefangenschaft. Doch bald wurde er entlassen. Daß unser Sohn gesund aus dem Krieg heimkam, war uns wie ein Gottesgeschenk. Auch unsere jüngste Tochter Gudrun wurde als Flackhelferin eingezogen und mußte längere Zeit Dienst machen. Doch auch sie kam gesund wieder nach Hause, nachdem sie während ihrer Dienstzeit ihren Günther [Stephan] geheiratet hatte. Auch Ewald fand eine Lebensgefährtin in der Tochter eines geschäftlichen Konkurrenten.<sup>34</sup> Zuerst lebten alle drei Familien zusammen in dem Geschäftshaus Marktstraße 44. Der Sohn und der Schwiegersohn waren im Geschäft tätig. Allmählich entdeckte Günther seine Fähigkeit als Vertreter und sattelte um.

<sup>29</sup> Zum Kriegsende in Backnang siehe: Helmut Bomm: Das Ende, das ein Anfang war. Der 2. Weltkrieg und die letzten Kriegstage in Backnang und im Murratal, Backnang 1985; Eugen Wohlfahrth: Die Backnanger Widerstandsgruppe gegen die Nazis vor dem Einmarsch der Amerikaner am 20. 4. 1945. – In: 750 Jahre Stadt Backnang, Backnang 1986 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang Bd. 5); Aufzeichnungen aus dem Tagebuch von Karl Bruder, hrsg. von Adelheid Bruder. – In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung, Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang Bd. 6), S. 203-215; Bilder und Quellen zur „Stunde Null“ in Backnang, hrsg. von Bernhard Trefz. – In: Backnanger Jahrbuch 13, Backnang 2005, S. 55-83.

<sup>30</sup> Alwine Vogel geb. Rummetsch wohnte in Stuttgart, Reinsburgstr. 185. Am 1. August 1944 zog sie zusammen mit ihrem Mann, Kaufmann Karl Vogel, nach Backnang ins Gebäude Marktstraße 44. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Vogel“.

<sup>31</sup> Es handelte sich hierbei um Paul und Helene Stephan, die in der Erbsetter Straße 44 bei Oberamtsbaumeister Cantz zur Miete wohnten. Paul Stephan war als Prokurist in der Spinnerei Adolff beschäftigt. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Paul Stephan“.

<sup>32</sup> Karl Vogel starb am 24. Mai 1945 in Backnang. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Vogel“.

<sup>33</sup> Karl Pratz (1901 bis 1989) war der jüngste Bruder von Berta Sorg (1897 bis 1972), der Ehefrau des Backnanger Möbelfabrikanten Albert Sorg (1889 bis 1939). StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Berta Sorg“. Karl und Liselotte Pratz zogen später nach Südafrika, wo Liselotte Pratz geb. Mayer heute noch lebt.

<sup>34</sup> Ewald Mayer heiratete am 29. Juni 1943 Margarete Windmüller, Tochter des Backnanger Kaufmanns Wilhelm Windmüller (1886 bis 1968), der in der Gerberstraße 6, neben dem Gasthaus „Stern“ ein Textilfachgeschäft (heute: Betten- und Wäschehaus Windmüller, Gerberstraße 8-12) betrieb. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Margarete Windmüller“; BKZ vom 17. Oktober 2007.

Das Geschäft brauchte Platz, so daß das Haus Friedrich-List-Straße<sup>35</sup> gebaut werden musste, in das die Eltern und die Familie Günther [Stephan] einzogen. Ewald mit Familie blieb in der Marktstraße wohnen.

## Vergrößerung des Geschäfts und Umzug an die Bleichwiese

Es dauerte aber nicht lange, da wurden wiederum Änderungen notwendig. Obwohl wir in Backnang anscheinend das beste Geschäft hatten, konnte eine wesentliche Umsatzsteigerung nicht erzielt werden. Dazu kam die große Konkurrenz der Waren- und Versandhäuser. Wir wandten uns deshalb an unseren Einkaufsverband, die Grohag.<sup>36</sup> Diese riet uns zur Umstellung in ein Kaufhaus. Wir folgten diesem Rat und haben es nicht bereut. Das Haus Marktstraße 44 wurde vollständig umgebaut. Während der Bauerei ging der Verkauf in einer gemieteten Baracke gegenüber weiter.<sup>37</sup> Es war ein Risiko, jedoch erwies es sich bald als ein gelungenes Risiko. Der Geschäftsgang war für uns eine Bestätigung des Sprichworts: „Frisch gewagt ist halb gewonnen!“. Bald waren die Räume wieder zu klein, so daß Ewald, der noch im zweiten Stock wohnte, ausziehen mußte. Wir konnten in der Tilsiterstraße [11] ein Grundstück kaufen, auf dem wir ein Zweifamilienhaus erstellten, wodurch der zweite Stock als Büro- und Verkaufsräume hergerichtet wurde.

Im Jahre 1962 erfuhren wir, daß sich ein Kaufhaus für Räume in der leerstehenden Lederfabrik Schweizer interessiert. Da wir immer noch mehr Platz nötig hatten, setzten wir uns mit Schweizer in Verbindung und konnten erreichen, daß wir eine leere Fabrikhalle mit etwa 1400 qm mieten konnten. Die Fabrikhalle sah verwahrlost aus. Es waren darin noch die Grubenlöcher, in denen

die Rohhäute aufgeweicht wurden. Der Umbau wurde nach Plänen der Grohag in Angriff genommen und nach vielen Schwierigkeiten im Oktober 1962 vollendet. Die Eröffnung erfolgte Mitte Oktober und war für Backnang ein Ereignis, denn erst jetzt konnte man sagen, daß in Backnang ein erstklassiges Kaufhaus ist.<sup>38</sup> Heute, 1 ¾ Jahre nach der Neueröffnung können wir sagen: Der Erfolg hat uns recht gegeben – und Gott hat unsere Mühe und Arbeit gesegnet.<sup>39</sup>

**40 JAHRE**

**Vor 40 Jahren wurde unser Geschäft gegründet**

Es war im November 1912, als der Inhaber unseres Hauses das frühere Geschäft Ernst Haag übernahm und es unter dem neuen Namen Max Mayer eröffnete.

Der Anfang war klein. Aber Fleiß und Sparsamkeit sowie Qualität und Preiswürdigkeit der angebotenen Waren brachten dem jungen Unternehmen schon bald einen erfreulichen Aufschwung, der sich bis in unsere Tage fortsetzte.

Die erfolgreiche Parole von damals – immer nur das Beste zum niedrigsten Preis zu liefern – gilt heute wie in der Vergangenheit. Lassen Sie anlässlich unseres Jubiläums die Angebote sprechen, mit denen wir aufwarten. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und möchten auch Sie von der Leistungsfähigkeit unseres Hauses überzeugen.

**Max Mayer**  
AM MARKT

Anzeige zum 40-jährigen Jubiläum (BKZ vom 31. Oktober 1952).

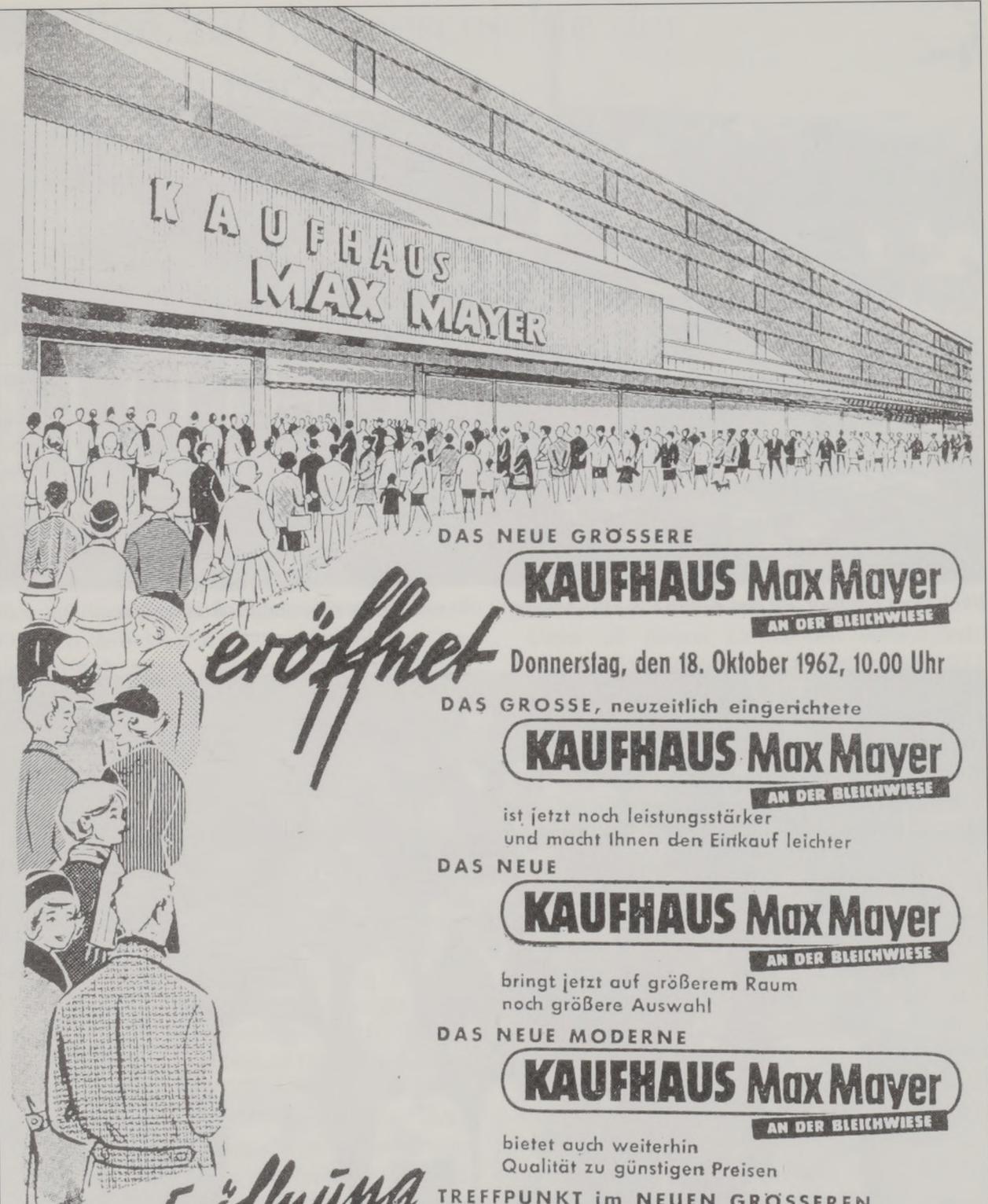
<sup>35</sup> Max Mayer konnte am 1. Mai 1952 in das neu erbaute Haus Friedrich-List-Straße 54 einziehen. StAB Alte Einwohnermeldekarte, Karte „Max Mayer“.

<sup>36</sup> Zum Einkaufsverband „Grohag“ mit Sitz in Wiesbaden gehörten 1955 etwa 300 Kaufhäuser in Deutschland, Holland, Dänemark, Österreich und der Schweiz. BKZ vom 19. Oktober 1955.

<sup>37</sup> Das „Kaufhaus am Markt“ eröffnete am 20. Oktober 1955 nach viereinhalb monatiger Umbauzeit. Ebd.

<sup>38</sup> Die Neueröffnung fand am 18. Oktober 1962 statt. BKZ vom 17. Oktober 1962.

<sup>39</sup> Fast 90 Jahre nach Gründung und 40 Jahre nach der Neueröffnung an der Bleichwiese musste das traditionsreiche Kaufhaus „Max Mayer“ zum Leidwesen vieler Backnanger am 24. Juli 2002 für immer seine Pforten schließen. BKZ vom 23. Juli 2002. Geblieben ist die Nutzung im ehemaligen Geschäftshaus in der Marktstraße 44, wo heute noch der „Bastelmarkt 44 – Das Ideenhaus“ untergebracht ist.



# KAUFHAUS MAX MAYER

DAS NEUE GRÖßERE

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

Donnerstag, den 18. Oktober 1962, 10.00 Uhr

DAS GROSSE, neuzeitlich eingerichtete

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

ist jetzt noch leistungsstärker  
und macht Ihnen den Einkauf leichter

DAS NEUE

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

bringt jetzt auf größerem Raum  
noch größere Auswahl

DAS NEUE MODERNE

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

bietet auch weiterhin  
Qualität zu günstigen Preisen

TREFFPUNKT im NEUEN GRÖßEREN

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

ist der behagliche Erfrischungsraum,  
der Ihnen nach dem guten Einkauf  
Speisen und Getränke in reicher  
und preiswerter Auswahl bietet.

*Eine Eröffnung  
die es in sich hat!*



*Blick vom Freithof auf das Kaufhaus Max Mayer in der ehemaligen Lederfabrik Schweizer.*



*Gruppenfoto anlässlich der Goldenen Hochzeit von Anne und Max Mayer am 28. Oktober 1962.*